

Symposium zur Relevanz von DDR-Literatur

Neubrandenburg (dpa) Mit einer internationalen Konferenz wollen die Universität Wuppertal und die Brigitte-Reimann-Gesellschaft die Forschung zur DDR-Literatur und ihrer Akzeptanz neu beleben. Dazu werden ab 6. November Forscher aus fünf Ländern in Neubrandenburg erwartet, sagte Erika Becker als Leiterin des Brigitte-Reimann-Literaturhauses am Dienstag. „Wir wollen ergründen, was junge Leute heute noch an Texten von Reimann, Erwin Strittmatter oder Christa Wolf interessiert.“

Forscher aus Deutschland, England, Polen, Spanien und Frankreich sollen darstellen, wie Leser im Osten und Westen damals und heute auf Werke Erik Neutschs, Walter Kempowskis und Maxie Wanders reagierten.

Survivor-Sänger Jimi Jamison gestorben

Memphis (dpa) Der Sänger der Rockband Survivor, Jimi Jamison, ist im Alter von 63 Jahren gestorben. „Die ganze Survivor-Familie ist sehr geschockt und traurig über den Tod unseres Bruders Jimi Jamison“, hieß es am Dienstag in einem Statement auf der offiziellen Facebook-Seite der Band. Der Musiker war Sonntagabend in seinem Haus in Memphis an einem Herzinfarkt gestorben.

Jamison stieß 1984 zur Band, nachdem diese mit „Eye of the Tiger“ aus dem Film „Rocky 3“ einen Weltenerfolg feierte. Er sang Hits wie „Burning Heart“ und „The Search Is Over“. Nach einer mehrjährigen Auszeit, in der Jamison als Solokünstler den „Baywatch“-Titelsong „I'm Always Here“ aufnahm, stieß er 2011 wieder zur Band.

Die Rocker sind derzeit auf Tournee und planen im Oktober auch Konzerte in Karlsruhe und Köln. Ob diese nach dem Tod des Sängers abgesagt werden, war zunächst nicht bekannt.



Jimi Jamison (1951–2014)
Foto: www.jimijamison.com



Denkleistung: Halbkugeln als Gehirnhälften in Stein zeigt der Potsdamer Künstler Chris Hinze in der Ausstellung „Transformationen“ im Dieselkraftwerk Cottbus.
Foto: MOZ/Thomas Klatt

Der optimierte Körper

Cottbuser Kunstmuseum Dieselkraftwerk macht medizinische Experimente

VON THOMAS KLATT

Cottbus (MOZ) Die Überraschung liegt im Detail. In der aktuellen Ausstellung „Transformationen“ des Cottbuser Kunstmuseums Dieselkraftwerk (dkw) gibt es Ungewohntes zu sehen: riesige Hirnhälften, Porträts einer absichtsvoll bis zur unerträglichen Hässlichkeit entstellten Französin und ein „vergessenes“ Handy im Hüftknochen. „Transformationen“ zeigt die Wandelbarkeit des menschlichen Körpers. Sieben Künstler und Künstlerinnen – Elena Aquati, Kathrin Karras, Orlan, Klaus Elle, Chris Hinze, David Lehmann, und Zsu Szabo – haben sich dem Thema in unterschiedlicher Form genähert. Sie suchen Antworten auf solche Fragen: wo liegen die Grenzen der Physis, wie lassen sich Identitäten, soziale Bindungen und psychische Zustände darstellen?

Spektakulär sind die Porträts der französischen Künstlerin Orlan, die im Selbstversuch über Jahrzehnte hinweg ihr Gesicht in neun plastischen Operationen bis zur Unansehnlichkeit entstellen ließ – bis hin zu einem Punkt, an dem sich in Frankreich dafür kein Chirurg mehr fand. Orlan musste für ihre Performances in die USA ausweichen. Die Hässlichkeit als provozierende Kunstform, bei der der Körper zur Projektionsfläche wird. Ein Jahrzehntprojekt gegen den Schönheitswahn.

Die in Oberhavel wohnende Fotografin Kathrin Karras zeigt mit „Im Schacht“ eine Video-Arbeit, in der sie offen mit ihren Ängsten einer vergangenen Lebensphase umgeht. Ihre Beklemmungen formuliert sie in Bildern der Erstickungsangst. Das Gefühl des Gefangenseins breitet sich im eigenen Körper aus und es stellt sich die Frage, woher das kommt. Der Betrachter ahnt, dass Ängste im Alltag bei vielen Menschen so selten nicht sind.

Der Cottbuser Ex-Punk Chris Hinze „baute“ extra für die Cottbuser Schau riesige Gehirnhälften, an denen man durch ein Negativ-Relief-Verfahren medizinische Scans ablesen kann – wenn man sie „lesen“ kann. Bis zu 300 Kilogramm wiegt eine „Gehirnhälfte“. Die klare Form der riesigen Halbkugeln und ihre fast lässige Präsentation im Raum führt beim Betrachter zu einem starken ersten Eindruck, der bleibt.

Als Leitmotiv der Ausstellung könnte die Röntgenaufnahme der gebürtigen Ungarin Zsu Szabo herhalten: ein vergessenes Handy nach der Hüft-OP. Eine gestellte medizinische Panne wird zum Gleichnis für eine Gesellschaft, die glaubt, sie müsse immer perfekt sein.

Eines kann man dem Cottbuser Kunstmuseum nicht mehr

vorwerfen: Dass es – nach Jahren des Stillstands – regionale Kunst nicht präsentieren würde. Im Gegenteil. Die Ausstellung bietet mit Sabo und Orlan einerseits internationale erfahrene Künstler, die andererseits regional-märkischen Vertretern wie Elena Aquati und David Lehmann, der 2013 den brandenburgischen Kunst-Förderpreis erhielt, gleichberechtigt gegenüberstehen.

Ähnlich deutlich wird das auch im „Gemischten Doppel“, das zum wiederholten Mal im dkw als Stipendiaten-Präsentation „ausgetragen“ wird. Diesmal sind es die Essenerin Beate Rothensee und der Potsdamer Rainer Grottemeier, die sich präsentieren. Grottemeier, von dem noch Außenwand-Schriftarbeiten zum 300. Geburtstag von Friedrich II. in Erinnerung sind, sieht sich als Poet. Seine Lichtboxmodule im dkw nennt Kuratorin Barbara Martin „Zeichnungen aus Licht“, die auf handelsüblichen See- und Sternkarten basieren. Unter der Meeresoberfläche des mediterranen Wasserspiegels schimmern ein erdgeschichtliches „Bildlager“, so Grottemeier.

Beate Rothensee setzt in ihrem „Nathan“-Projekt Weltreligionen in einen bildlichen Vergleich. Dabei geht es zuweilen auch bissig-ironisch zu. Aus Lebensmittelverpackungen werden der Tempelberg oder die Hagia Sophia. Die alte Synagoge in Dresden verschmilzt mit dem Grundriss der Frauenkirche. Religiöse Abgrenzungen hebt Rothensee auf.

Nicht alles in den drei neuen Ausstellungen (auch „Tschintzsch“, die Arbeiten von Architekturstudenten, ist aktualisiert), wirkt „gefällig.“ Und das Rumoren einiger regionaler Malerfürsten ob der gelegentlich fehlenden zeichnerisch-handwerklichen Qualität ist unüberhörbar. Dennoch ist das dkw auf gutem Weg, sein Profil als wichtiges Kunstmuseum, das in die Weiten des Landes hineinwirkt, zu schärfen.

Bei den „Transformationen“ ist Chefkin Ulrike Kremer eine Kooperation mit dem Cottbuser Carl-Thiem-Klinikum eingegangen, wo sie auf der neu besetzten Führungs-Etage auf eine aufgeschlossene Ärzteschaft trifft. Ungewöhnlich ist das nicht. Es zeigt aber auch, dass das Kunstmuseum in der Brandenburgischen Kulturstiftung, verglichen mit der großen Schwester, dem Staatstheater, den weitaus geringeren Teil des Etats zur Verfügung hat und auf Partner angewiesen ist.

Bis 26.10., Ausstellungen Kunstmuseum Dieselkraftwerk Cottbus: Transformationen – Körper, Kunst, Medizin/Gemischtes Doppel

Paris (AFP) Der französische Erfolgsregisseur Michel Hazanavicius, der mit seinem Stummfilm „The Artist“ fünf Oscars gewann, muss sich einem Plagiatsvorwurf stellen. Der Drehbuchautor Christophe Valdenaire reichte Klage gegen ihn und gegen die Produktionsfirma von „The Artist“ ein, weil der Film „zahlreiche unbestreitbare Ähnlichkeiten“ mit seinem Drehbuch für einen Schwarzweiß-Stummfilm aufweise. Und dessen erste Version gehe auf das Jahr 1998 zurück. Hazanavicius reagierte gelassen: Er habe ein „Gewissen so rein wie Felswasser“, sagte er.

Kolumne

CLAUDIA SEIRING

In der Flut der Bilder ertrunken



Früher – ein Wort, das in diesem Fall nicht einmal ein Jahrzehnt umspannt und somit eigentlich durch ein „eben noch“ ersetzt werden müsste – früher also, war diese Zeit nach den großen Ferien angefüllt mit einem kleinen, das Glück des Sommers noch ein wenig weitertragenden Erwartungsgefühl: Das Abholen der Urlaubsfilme aus einem Fotolabor oder beim Drogeriemarkt um die Ecke stand bevor. Nur noch nostalgische Erinnerung sind in Zeiten der digitalen Fotografie die farblich und nach Zahlen geordneten Umschläge, zwischen denen der Ex-Urheber nach seinen Papierbildern wühlte. Um sich wenig später von den Ergebnissen seiner laienhaften Fotografiertkunst überraschen zu lassen.

Wer schafft es, Hunderte Fotos nach dem Urlaub zu sortieren?

Kein bereits Millisekunden nach dem Abdrücken in Augenschein genommenes Foto, kein quengelndes „Lass mich mal sehen!“ der Kinder, die mit ausgestreckten Armen nach der Kamera haschen, keine zwanzig Aufnahmen vom Sonnenuntergang mit immer derselben Perspektive. Nein, einfach nur Urlaubsfotos, in Paketen zu 24 oder 36 Stück, einige verwackelt, unscharf oder mit langweiligem Motiv. Aber immer auch die Schätze, die Momentaufnahmen, in denen die Porträtierten genauso eingefangen waren, wie man es sich beim Knipsen gedacht hatte, Schnappschüsse und Fotos, die – auf den Schreibtisch gestellt – die Urlaubssehnsucht ein ganzes Jahr wachzuhalten vermochten.

Fotoalben? Vorbei. Ja, Fotoalben, das ist der Trend – aber die Auswahl aus den insgesamt 2357 Bildern des zweiwöchigen Urlaubs dauert noch einmal genauso lange wie die Ferien selbst. Also werden ein paar Fotos ausgedruckt und als Beispiele für den schönen Strand/das Hotel/die Berge bei Freunden und Verwandten herumgezeigt. Wer Glück hat, kann seinen Nachwuchs darauf sogar in natürlicher Haltung betrachten – aber das sind Ausnahmen.

Den abgesehen von der digitalen Bilderflut, in der wir ertrinken, hat das „Selfie“ vor allem die Jugend total verdreht. Wie Selbst-Parazzi fotografieren sie sich, unersättlich und wahllos. Als wären sie auf dem Laufsteg bei Heidi Klum, posieren vor allem Mädchen und junge Frauen dabei ständig und gebrauchen sich so jeglicher Individualität. Ob in Berlin, Belgrad oder Bozen – überall stehen sie (mit leicht angewinkeltem Spielbein), strecken ihr Kinn hervor und schürzen die Lippen. Künstlich sieht das aus, überhaupt nicht entspannt und vor allem wahnsinnig austauschbar.

Natürlich haben sich die Menschen zu allen Zeiten für ein Foto inszeniert. Aber die heute mögliche Massenproduktion digitaler Fotos, das Shooting im Sekundentakt, führt zu millionenfachem Datenmüll. Und es bleibt die Frage – ob beim Selfie oder dem Sonnenuntergang als Serienbild: Wer will das sehen?

Star-Regisseur verklagt

Paris (AFP) Der französische Erfolgsregisseur Michel Hazanavicius, der mit seinem Stummfilm „The Artist“ fünf Oscars gewann, muss sich einem Plagiatsvorwurf stellen. Der Drehbuchautor Christophe Valdenaire reichte Klage gegen ihn und gegen die Produktionsfirma von „The Artist“ ein, weil der Film „zahlreiche unbestreitbare Ähnlichkeiten“ mit seinem Drehbuch für einen Schwarzweiß-Stummfilm aufweise. Und dessen erste Version gehe auf das Jahr 1998 zurück. Hazanavicius reagierte gelassen: Er habe ein „Gewissen so rein wie Felswasser“, sagte er.

KULTURNOTIZEN

Ermittlungen gegen Achenbachs Partner

Düsseldorf (dpa) In der Affäre um den Düsseldorfer Kunstberater Helge Achenbach hat die Staatsanwaltschaft die Ermittlungen auf einen früheren Geschäftspartner ausgeweitet. Ihm werde gemeinschaftlicher Betrug vorgeworfen. Er soll zusammen mit Achenbach „wissentlich“ an Kommissionsgeschäften mitgewirkt haben, bei denen Geldanleger höhere Einkaufspreise vorgespiegelt worden seien als die tatsächlich verauslagten Preise.

Ehm-Welk-Preis für Roberto Fiedler

Biesenbrow (MOZ) Der Schwedter Autor Roberto Fiedler (47) bekommt dieses Jahr den mit 2000 Euro dotierten Ehm-Welk-Preis. Die Auszeichnung erhält er für seinen Text „Septemberschnee“, in dem er über die Anschläge vom 11. September 2001 schreibt und daraus eine Art psychologische Studie macht. Der Preis wurde ihm in Ehm Welks uckermärkischem Geburtsort Biesenbrow verliehen.

Danielsen verlässt Leipziger Filmfestival

Leipzig (dpa) Der langjährige Direktor des Leipziger Festivals für Dokumentar- und Animationsfilm, Claas Danielsen (48), gibt seinen Posten auf. Nach zehn Jahren will er das Dok Leipzig nach der kommenden Ausgabe verlassen. Im neuen Jahr wolle er sich mehrere Monate Auszeit nehmen, um neue Ideen und Projekte in Ruhe zu sortieren. Danielsen sagte, die Zeit als Festivaldirektor sei eine mit extrem wenig Privatleben gewesen. Unter Danielsen hatte sich die Zuschauerzahl des Dokumentarfilmfestivals auf 45 000 verdoppelt.

Geheime Weltveredelung

Wolfenbütteler Herzog-August-Bibliothek widmet sich der Alchemie

VON VALENTIN FRIMMER

Wolfenbüttel (dpa) Herzog Julius muss sich die Hände gerieben haben, als er das erste Mal von den magischen Fähigkeiten des Philipp Sömmerring hörte. Alten Aufzeichnungen zufolge holte er den Alchemisten 1571 an seinen Hof in Wolfenbüttel. Sömmerrings Auftrag: Gold herstellen. Dafür stellte ihm der Herzog sogar ein eigenes Labor, mehrere Jahre tüftelte Sömmerring an einer Rezeptur.

Goldmacher wie Sömmerring haben das heutige Bild der Alchemie stark geprägt, sagt Petra Feuerstein-Herz. Doch dieses Bild greife zu kurz: „Man würde ihr ein riesiges Unrecht antun.“ Feuerstein-Herz ist Kuratorin einer Alchemie-Ausstellung in der Herzog-August-Bibliothek in Wolfenbüttel und will zeigen, dass Vertreter dieses Fachs die Natur abseits der sichtbaren Dinge verstehen wollten.

Allerdings ging es dabei nicht um Formeln, sondern um handfeste Experimente. Dabei kamen

Entdeckungen heraus, von denen wir noch heute profitieren: Ammoniak, Porzellan und die Destillation von Alkohol zum Beispiel.

In den Laboren der Alchemisten zischte und brodelte es. Sie versuchten, Legierungen herzustellen, Metalle zu schmelzen oder aufzulösen. Das Ziel: das Unedlere zum Edleren zu machen. „Parallel war der Wunsch, auch das inszenierte, spirituelle Erlebnis zu haben“, erklärt die Kuratorin.

Die Ausstellung „Goldenes Wissen – Substanzen, Synthesen, Symbolik“ zeigt bis zum 22. Februar unter anderem Handschriften aus dem 15. bis 17. Jahrhundert. „Wir haben einen ganz schweren Zugang“, sagt Petra Feuerstein-Herz, denn die erhaltenen Dokumente seien oft in Geheimsprachen geschrieben. Alchemisten betrachteten ihre Erkenntnisse als Geheimwissen.

Dennoch kann man von diesen Männern und Frauen Parallelen zu modernen Forschern ziehen. Der Direktor der Her-

zog-August-Bibliothek, Helwig Schmidt-Glintzer, verweist auf Wissenschaftler, die auf die hohe Nachfrage von Seltenen Erden reagieren und versuchen, diese Stoffe, die man für Computer und Smartphones braucht, im Labor herzustellen. „Dieser Impuls verbindet uns mit den Alchemisten.“

Natürlich hat es damals auch jene Glückssucher gegeben, für die die Alchemie heute bekannt ist. Laut Petra Feuerstein-Herz war das aber eine vergleichsweise kleine Gruppe. Ob die Goldmacher in betrügerischer Absicht handelten oder selbst an den Zaubern glaubten, sei heute im Einzelfall kaum nachzuweisen.

Auch bei Philipp Sömmerring nicht. Allerdings schränkt Petra Feuerstein-Herz ein: „Das ging schon sehr in Richtung unlauterer Absichten.“ In jedem Fall bezahlte Sömmerring seinen Zaubere am Ende teuer. Nach mehreren erfolglosen Jahren wurde Sömmerring wegen Betruges vor Gericht gestellt und schließlich hingerichtet.



Goldenes Geheimwissen: der Titelkupfer von Michael Maiers „Viatorium“ von 1618; das Buch über Himmelskörper und Metalle ist Teil der Wolfenbütteler Ausstellung.
Foto: dpa/Julian Strateneschulte